Auf den Spuren des Doppeladlers

Jozef Tancer — Filozofická fakulta Univerzity Komenského, Bratislava

OPEN ACCESS

Der von Peter Becher herausgegebene Band versammelt zehn Beiträge einer Vortragsreihe, die 2012 und 2013 der Adalbert Stifter Verein in München veranstaltet hat. Zehn prominente Schriftsteller, Historiker, Literatur- und Kulturwissenschaftler aus Österreich (Karl-Markus Gauß, Christoph Stölzl, Ernst Trost), Ungarn (György Konrád), Kroatien (Radoslav Katičić), Bosnien-Herzegovina (Dževad Karahasan), Slowakei (Elena Mannová), Polen (Isabel Röskau-Rydel), Deutschland (Karl Schlögel) und Frankreich (Jacques Le Rider) präsentieren ihre Sicht auf das Phänomen der Donaumonarchie sowohl in seiner historischen Dimension (was die Monarchie war) als auch im Hinblick auf seine Relevanz in aktuellen wissenschaftlichen und politischen Debatten (wie die Monarchie wahrgenommen wurde und wird). Einige der Autorinnen und Autoren, selbst aus diesem Raum stammend, thematisieren dabei Zentraleuropa nicht nur aus ihrer berufsspezifischen Perspektive. Abstrakte Reflexionen mischen sie essayistisch mit ihren persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen und liefern damit ein Zeugnis von der Verflechtung der „großen" politischen mit der „kleinen" Privatgeschichte. Anders jedoch als bei gewöhnlichen wissenschaftlichen Sammelbänden gereicht hier die Heterogenität der Stile der Publikation eindeutig zum Vorteil, indem die verschiedenen Erzählweisen für eine abwechslungsreiche Lektüre sorgen.

Mitteleuropa, aber wo liegt es? Der zentraleuropäische Raum wird hier unterschiedlich kartiert. „Vom Schwarzwald bis hin zum Schwarzen Meer" (Konrád, S. 76) durchstreift der Leser einzelne Städte und Regionen, die ihre kulturelle Zusammengehörigkeit vor allem durch eine gemeinsame „Sprache" manifestieren, ein gemeinsames Zeichensystem, wie Karl Schlögel auseinandersetzt und an zahlreichen Beispielen wie Architektur, Verwaltung, Bildung, Hygiene, Verkehr oder Industrie belegt. Sei es Galizien (siehe Röskau-Rydel), das Banat (Gauß) oder Kroatien (Katičić), wie ein roter Faden ziehen sich durch die meisten Beiträge und die darin besprochenen Regionen nicht nur Beispiele für einen gemeinsamen Alltag, sondern auch analoge historische Erfahrungen mit Nationalismus und Supranationalität, mit Mehrsprachigkeit oder Mobilität. Doch nicht zu vergessen wäre auch, zumal viele Beiträge auch über die Jahre 1918 und 1945 hinausgehen, jenes Mitteleuropa, das nach dem zweiten Weltkrieg weiter in Amerika, Australien, Israel oder Argentinien lebte, wo die Gemeinschaften der vertriebenen und geflüchteten jüdischen Emigranten (Jekkes) noch einige Jahrzehnte am „alten" Mitteleuropa festhielten. Einzig bei Schlögel finden wir einen Hinweis auf dieses Phänomen (S. 122).

Obwohl aus manchen pittoresken Details oder einigen Formulierungen den Leser ein nostalgischer Geist anwehen mag, sind die Autorinnen und Autoren der Beiträge keineswegs um eine Fortführung des sogenannten Habsburger Mythos bemüht. Durch den Untergang Kakaniens ist zwar vieles verlorengegangen, wie Radoslav Katičić feststellt. „Aber, Kakanien nachtrauern? Nein, das kann man nicht!" (Katičić, S. 172). Die Beiträge gehen jedoch auch über die einseitige Dekonstruktion der gän-

gigen k.u.k-Klischees hinaus. Weder die Zerstörung noch die Pflege von historischen Illusionen, sondern der Erkenntniswert und das inspirative Potential bestimmter historischer Ideen und Erfahrungen werden in diesem Band hervorgehoben. „Was die Donaumonarchie nachträglich so anziehend erscheinen ließ", schreibt Karl Markus Gauß, „waren nicht zuletzt die Versprechen, die von ihr selbst nicht eingelöst worden waren […]" (S. 63).

In Übereinstimmung mit einem Großteil der gegenwärtigen Forschungsliteratur zur Geschichte Zentraleuropas bis 1918 werden die Habsburger Monarchie und ihre von Wien dominierte *fin de siècle*-Kultur von mehreren Autoren als eine Art Labor betrachtet, in dem sich im Kern oder bereits in voller Entfaltung kulturzivilisatorische Prozesse beobachten lassen, die auch unsere heutige Gesellschaft prägen — „Kakanien als Versuchslabor der Ideologien und Künste, als Genie-Plantage und Treibhaus der Ideen, als ‚Versuchsstation Weltuntergang' als Paradox, wo ‚die Abneigung jedes Menschen gegen Bestrebungen jedes anderen Menschen' (Musil) als Triebkraft der Politik wirkte […]" (Stölzl, S. 39) oder mit den Worten Karl Schlögels in Anlehnung an Claudio Magris gesagt: ein „Laboratorium, in dem hochgefährliche Stoffe, Verbindungen, Lösungen gelagert, verarbeitet, fusioniert werden" (Schlögel, S. 119).

Am deutlichsten wird der „experimentelle" Charakter der Habsburger Monarchie dort, wo Parallelen zwischen der „Welt von gestern" und der „Welt von heute" gezogen werden. Die Aktualisierung der zentralen Ideen der Habsburgermonarchie lässt sich dabei kontinuierlich seit den Mitteleuropa-Debatten der 1980er Jahre (siehe dazu Konrád, Karahasan und Schlögel) über die Balkan-Krise und den Zerfall Jugoslawiens (Karahasan, Schlögel) bis zu den heutigen Problemen der Europäischen Union verfolgen (Stölzl, Gauß, Karahasan, Le Rider). In der Donaumonarchie „waren Konflikte angelegt, mit denen es auch die Union zu tun hat, und wurden Chancen verspielt, die auch die Union erst nützen lernen muss" (Gauß, S. 67). Gerade die „Kakanisierung" der gegenwärtigen EU stellt Jacques Le Rider ins Zentrum seiner Überlegungen und macht auf die Konfliktpotentiale der alltäglichen Hybridisierung unserer Gesellschaften einerseits, bei gleichzeitigen, sich wiederholenden Rückschlägen der europäischen Idee der Supranationalität andererseits aufmerksam, wobei für ihn, wie auch z. B. für Gauß oder Karahasan, gerade die Tendenz zur Supranationalität vor dem Hintergrund der Erfahrung der Einheit und des Zerfalls das wertvolle „Erbe" der Donaumonarchie sein sollte. Die „Welt von gestern" ist noch lange nicht ein „Schnee von gestern".

Die enge Verquickung der widerspruchsvollen Wahrnehmung der Donaumonarchie mit dem jeweiligen politischen Kontext der Wahrnehmenden zeigt vor allem am Beispiel der Tschechen und Slowaken die Historikerin Elena Mannová. Mit ethnographisch geprägtem Blick spürt sie den Räumen nach, in denen sich auch während der kommunistischen Totalität gewisse kulturelle Kontinuitäten bewahrten.

Wie dieser Band und viele andere Publikationen der letzten Jahre zeigen, übt die Donaumonarchie auf zentraleuropäische Intellektuelle nach wie vor eine große Faszination aus. Doch zur breiten Rezeption dieses Phänomens gehört in erster Linie dessen Kommerzialisierung und Trivialisierung (siehe z. B. die Ausführungen bei Trost und Mannová), die zum Schluss eine Frage aufwerfen, die der Sammelband angesichts der Geburtsjahre der einzelnen Autorinnen und Autoren (1930er bis 1950er Jahre) und ihrer privaten historischen Erfahrungen nicht aufwirft: Wie stehen heute

die Urenkel- und Ururenkelgenerationen zu Zentraleuropa und dessen gemeinsamer habsburgischer Vergangenheit? Doch dies wäre bereits ein Thema für eine nächste Publikation.

AD:

Peter Becher (ed.): *Kakanische Kontexte. Reden über die Mitte Europas*. Otto Müller, Salzburg — Wien 2014. 224 s.